

Predigt über Markus 7,31-37 - Holtenau und Schilksee 22.08.2021

Jesus verließ das Gebiet von Tyros wieder. Er kam über Sidon zum See von Galiläa, mitten ins Gebiet der Zehn Städte. Da brachten Leute einen Taubstummen zu ihm. Sie baten Jesus: »Leg ihm deine Hand auf!« Jesus führte ihn ein Stück von der Volksmenge weg. Er legte seine Finger in die Ohren des Taubstummen und berührte dessen Zunge mit Speichel. Dann blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte: »Effata!«, das heißt: Öffne dich! Sofort öffneten sich seine Ohren, seine Zunge löste sich, und er konnte normal sprechen. Jesus schärfte ihnen ein, nichts davon weiterzuerzählen. Aber je mehr er darauf bestand, desto mehr verkündeten sie, was Jesus getan hatte. Die Leute gerieten völlig außer sich vor Staunen und sagten: »Wie gut ist alles, was er getan hat! Durch ihn können die Tauben hören und die Stummen reden!«

Liebe Gemeinde,

ich muss es wohl so pathetisch sagen: Die ganze Welt ist zutiefst berührt von dem, was sich im Laufe der Woche in Afghanistan ereignet hat. Fassungslos nehmen wir wahr, wie die seit 2004 aufgebauten demokratischen Strukturen wieder in Frage gestellt werden. Niemand kann heute sagen, wie es um Frauenrechte, Pressefreiheit und die Sicherheit der Bevölkerung künftig bestellt sein wird. Wir haben allen Anlass, das Schlimmste zu befürchten!

Dazu kommt die Sorge um die Deutschen, die sich noch im Lande befinden, um die Ortskräfte, die um ihr Leben bangen. Den westlichen Partnern geht es da natürlich genau so. Mit ihnen gemeinsam sind wir erschüttert, dass alle Versuche, das Land zu stabilisieren, vergeblich waren. Soldatinnen und Soldaten haben ihr Leben riskiert, 53 Bundeswehrsoldaten und 3.600 Angehörige der westlichen Streitkräfte sind ums Leben gekommen - wofür?

Und schließlich schwingt ja noch etwas anderes mit: Mit der erneuten Machtübernahme der Taliban verbindet sich auch die Befürchtung, es könne erneute Terroranschläge auf Ziele in Europa oder den Staaten geben. Ich denke, auch das ist ein Grund, weshalb mich und uns die Ereignisse so tief berühren - obwohl wir ja irgendwie wissen, dass es noch eine Reihe anderer Regionen in der Welt gibt, in denen die Lage für die Bevölkerung ähnlich verzweifelt ist.

Durch den Bundeswehreinsatz in Afghanistan und die mögliche Terrorgefahr rückt uns das ferne Geschehen also sehr nah auf die Pelle. Das ist vielleicht vergleichbar mit den Hochwassern in Deutschland: Wir alle lesen immer wieder von solchen Katastrophen irgendwo auf der Welt - zuletzt in Haiti. Aber plötzlich kommt uns das sehr bedrohlich nahe. Und das in einer Zeit, in der unsere Verletzbarkeit durch das Coronavirus ohnehin jederzeit spürbar ist.

Ich kann alle verstehen, die am Abend kaum noch die Nachrichten im Fernsehen anstellen mögen, denn es ist ja tatsächlich emotional schwer auszuhalten, wieder und wieder mit Meldungen konfrontiert zu werden, die mit einer potentiellen Gefahr verbunden sind. Ich glaube, wir sind alle darauf angewiesen, darauf zu vertrauen, dass unsere körperliche oder seelische Gesundheit nur in extremen Ausnahmefällen bedroht sind - durch eine tückische Krankheit etwa oder einen schweren Unfall. Aber wenn solche Bedrohungen gewissermaßen im Dauerfeuer auf uns einprasseln, müssen wir uns irgendwie davor schützen. Bei Corona versuchen es manche nach wie vor mit der Vogel-Strauß-Politik, obwohl die sich nicht wirklich bewährt hat. Andere sind - ganz im Gegenteil - so berührt von den Ereignissen in der Welt, dass sie extrem dünnhäutig werden, ihre normalen seelischen Schutzmechanismen verlieren und erkranken.

Die ganze Welt sei zutiefst berührt, habe ich eingangs gesagt. Das war bewusst so formuliert, weil es um Berührung geht heute - auch in dem Abschnitt aus dem Markusevangelium, der uns als Predigttext vorgegeben ist.

Im ersten Lesen hatte ich das Bild vor Augen, wie Jesus den Taubstummen berührt: Er legt seine Finger in dessen Ohren, benetzt die Zunge mit seinem Speichel. Das ist zwar keine Mund-zu-Mund-Beatmung aber doch eine sehr intime Berührung, vor der man auch zurückschrecken könnte. Jesus hat keine Berührungsangst. Und der Taubstumme ebensowenig. Eine ganz dichte Szene, die Markus uns da beschreibt. Eine innige Berührung. Das ist das erste, was ich vor Augen habe.

Aber nachdem ich zuvor von einer ganz anderen Art der Berührung gesprochen hatte, einer emotionalen Berührung, muss ich in meinem Kopf den inneren Film wohl auch ein wenig zurück spulen: Zunächst einmal ist es Jesus, der sich berühren lässt vom Schicksal eines Mannes, der aus der Kommunikation der Gemeinschaft ausgeschlossen ist. Mehr noch: der auch aus der Kultgemeinschaft ausgeschlossen ist, die sich ja um die zentrale Aufforderung der hebräischen Bibel versammelt: „Höre, Israel!“

Auch dies beides schwingt also in der kleinen Szene aus dem Markusevangelium mit, dass Jesus sich vom Schicksal eines anderen Menschen hat berühren lassen und dass er, indem er den Kranken berührt, keine Angst davor hat selbst gewissermaßen kontaminiert zu werden, sich also ebenfalls außerhalb der religiösen Gemeinschaft zu stellen. So hören wir es ja aus vielen Heilungsberichten - selbst von Leprakranken: Jesus sucht den Kontakt zu Menschen, zu denen jeder Fromme auf Distanz gehen sollte.

Wenn ich mal einen Moment außer acht lasse, dass die Feder des Markus wohl weniger von historischen Tatsachen geführt wurde als von dem Bedürfnis, Jesus als einen Wundertäter darzustellen, dann sind in dieser kleinen Episode doch drei ganz wichtige Aspekte aufgehoben: Das Heil entsteht dadurch, dass Jesus sich emotional berühren lässt. Dass er nicht zurückschreckt aus Angst vor den möglichen Folgen für ihn selbst. Und dass er schließlich aktiv die Berührung sucht, also ins Handeln kommt, auch wenn es vielleicht ein wenig unbehaglich ist.

So steht die Frage für mich im Raum, ob ich mich berühren lassen kann von dem, was in der Welt geschieht, oder ob ich es teilnahmslos wahrnehme. Ich weiß ja, dass es Menschen gibt, die sich jedes fremde Schicksal so sehr zu Eigen machen, als seien sie selbst unmittelbar betroffen. Das ist dann natürlich schwer auszuhalten, weil diese Dünnhäutigkeit zu einer großen Verletzbarkeit führt.

Ich glaube nicht, dass ich mich als emotionalen Dickhäuter bezeichnen sollte. Aber ich meine doch, dass ich über ganz gute Selbstregulierungsmechanismen verfüge, das fremde Schicksal als etwas Fremdes wahrzunehmen. So dass es mich berührt - aber nicht bedroht. Sonst hätte ich nicht als Krankenhausseelsorger arbeiten können, könnte keine Notfallseelsorge leisten und müsste verzweifeln angesichts der zutiefst erschütternden Lebensgeschichten, mit denen ich ja allzu oft zu tun habe.

Ich habe das jetzt so ganz persönlich formuliert, weil ich glaube, dass wir tatsächlich je für uns spüren müssen, wie sehr wir uns - im Moment - berühren lassen können von dem, was andere erleiden. Da müssen wir auch behutsam sein mit uns selbst.

Jesus lässt sich berühren und hat dabei keine Angst vor den Folgen. Indem er sich mit dem Taubstummen ebenso abgibt wie mit anderen behinderten, kranken oder gar toten Menschen - mit religiös Unreinen also -, geht er ohne zu Zögern das Risiko ein, selbst außerhalb der religiösen Gemeinschaft zu stehen.

Ich bin erschrocken, wie sehr die Lage in Afghanistan in Deutschland jetzt geradezu reflexhaft mit Risikoabwägungen verbunden ist: Was könnte uns jetzt geschehen? Ja, alle sind zutiefst berührt und äußern das auch pressewirksam. Aber dann spürt man sofort, dass wir mitten in der heißesten Phase eines Wahlkampfes sind, der vielleicht selten so offen war wie in diesem Jahr. Alles, was jetzt in Deutschland gesagt wird, geschieht im Wahlkampfmodus. Und da viele wissen, welcher Partei ich angehöre, versuche ich jetzt da neutral zu bleiben, indem ich aus der gemeinsamen Erklärung evangelischer und katholischer Bischöfe zitiere:

„Mit großer Bestürzung verfolgen wir die Situation in Afghanistan. In den letzten Tagen mussten wir eine dramatische und schnelle Entwicklung miterleben, die entsetzliches Leid über die Bevölkerung in Afghanistan bringt und noch bringen wird.

Angesichts dieser akuten Not ist es der falsche Zeitpunkt, mit Schuldzuweisungen auf diese Situation zu reagieren. Vielmehr kommt es nun auf konkrete Schritte an, um diese Not zu lindern. Mit dieser gemeinsamen Erklärung drücken wir unsere Solidarität mit den Menschen in Afghanistan aus und fordern vor allem von den am Einsatz in Afghanistan beteiligten Staaten ein entschiedenes Eintreten für die universelle Geltung der Menschenrechte. Wir bitten daher eindringlich alle Regierungen, auf diese Not mit Menschlichkeit zu reagieren, schnelle Hilfe und Ausreisen zu ermöglichen sowie Asyl zu gewähren. Die deutsche Bundesregierung möge darüber hinaus auch jenen Menschen unkompliziert ein Bleiberecht in Deutschland gewähren, die schon vor 2013 mit der Bundeswehr, z. B. als Übersetzer, kooperiert haben.“

Und der EKD Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm fordert die Bundesregierung auf, sich Flüchtenden aus Afghanistan nicht zu verschießen: *„Wir haben als Land in den vergangenen Jahren Mitverantwortung in Afghanistan getragen. Gerade deshalb ist es jetzt auch an uns, einen solidarischen Beitrag zur Bewältigung der Folgen zu leisten, indem wir dafür sorgen, dass Menschen, denen die Flucht aus Afghanistan gelingt, menschenwürdige Aufnahme finden.“* Dies gelte unabhängig davon, ob sie Helfer der Alliierten waren oder nicht, sagt Bedford-Strohm.

Nun sage ich es doch: Die Angst, es könne sich möglicherweise die Situation von 2015 wiederholen, darf uns nun nicht davon abhalten, aus der inneren Berührung ins Handeln zu kommen. Und die Angst derer, die solches befürchten, darf auch nicht den Wahlkampf bestimmen. Wir dürfen jetzt weder unsere Herzen noch unsere Grenzen verschließen.

Handeln ohne Berührungsangst - das war der dritte Aspekt, den ich aus der Geschichte von der Heilung des Taubstummen vor mich mitgenommen hatte. Jesus legt die Finger in die Ohren des fremden Mannes, benetzt seine Zunge, wagt diesen geradezu intimen Kontakt. Damit sind auch wir gefragt, wie weit wir zu gehen bereit sind. Möglichkeiten gibt es einige: von finanzieller Unterstützung der Hilfsorganisationen über politisches Engagement bis zu ganz praktischer Hilfe für Geflüchtete hier vor Ort. Da wird jede und jeder für sich gucken, was geht.

Im Grunde ist das doch ein ganz normaler Reflex, aus der inneren Berührung ins Handeln zu kommen. Wenn jemand vor unseren Augen stürzt, werden wir nicht zögern, zu helfen. Dann merken wir auch, dass die geleistete Hilfestellung dazu beiträgt, unsere innere Betroffenheit wieder abzubauen und nicht darauf sitzen zu bleiben.

Was da im Kleinen gilt, kann doch auch angesichts der großen Ereignisse nicht falsch sein: Statt immer nur betroffen zu sein angesichts dessen, was in Afghanistan geschieht, in Haiti, in den deutschen Hochwassergebieten, in den Waldbrandregionen am Mittelmeer...

- statt sich von der ganzen Betroffenheit lähmen lassen, können wir gucken, an welchen Stellen wir mit unseren Möglichkeiten etwas tun können, um das Leid anderer Menschen zu lindern. Das dient, wenn ich das mal so sagen darf, auch der eigenen seelischen Gesundheit, dem eigenen Heil-werden.

Ob Jesus über wunderbare Heilkräfte verfügte? Ich weiß es nicht. Aber daran glaube ich allemal: Dass dort, wo sich jemand berühren lässt, seine eigene Angst überwindet und ins Handeln kommt, das Heil sich ereignen kann in der Begegnung von zwei Menschen. Amen.